

Schwulsein ist kein Thema.

DAS PROBLEM eines Erfahrungsberichtes, der noch dazu anonym sein soll, ist wohl, dass seine Inhalte leicht in einem »nur« narrativen Nebel verpuffen und somit ungehört verklingen könnten. Diese Gefahr besteht im Besonderen, wenn es um ein solch »heikles« Thema geht, wie mein Schwulsein im Ordensleben. Denn da beginnt es schon schwierig zu werden, mich einerseits dem biographischen Faktum meines »Schwulseins« als einem »Thema« zu nähern, so als ob ich eine Abhandlung über das Verhalten meines Herzmuskels im Falle des Verliebenseins schreiben würde. Eine wissenschaftliche Annäherung ist jedoch meiner Biographie und meinem Erleben unangemessen. Aber ein weiteres Faktum ist, dass mein Schwulsein in meinem Orden schlichtweg kein »Thema« ist. Von dieser für mich befreienden Erfahrung kann ich nun allerdings berichten.

Mein Schwulsein im Orden hat eine Geschichte, sie beginnt als eine archaische Vor-Geschichte mit einem hintergründig wirkenden mythischen Element meiner Biographie, der Religiosität. Sie konkretisierte sich in inneren und äußeren Erfahrungen, die beides, mein Schwulsein und meinen Glauben, so untrennbar, und für mich heilsam, miteinander verknüpften, dass diese Erfahrungen durch einen inquisitorisch vorgehenden Priesterseminarspsychologen mit seiner Annahme, wieder einen Kandidaten mit gestörter Sexualität ausfiltern zu können, nur marginal erschüttert werden konnten. Meine Begegnungen mit der hierarchisch-autoritär agierenden Obrigkeit (Regens, Bischof) waren weniger in christlichem Geist, so dass es für mich innerkirchlich keinen Ort zu geben schien, an dem ich mein gläubiges Haupt hätte niederlegen können.

Da ich mir aber in foro interno sicher war, dass mein Lebensweg eine religiöse Grundlage, eine Heimat oder so etwas wie eine Verortung braucht, suchte ich (eher trotz aller Erfahrungen) weiter und fand in einem schwulen Freund (und heutigem Ordensbruder) einen hilfreichen Gesprächspartner.

Seine Geschichte mit und im Orden ließ mich an die Pforte des Klosters klopfen, um die Ordensoberen um Aufnahme zu bitten.

Nachdem ich meinen Werdegang geschildert hatte, wurde ich nach meiner theologischen Kompetenz gefragt. Da schien es mir doch nötig, die »Vertrauensfrage« deutlicher zu stellen: »Habt ihr denn keine Probleme mit einem Schwulen im Orden?« Die Antwort war beinahe lapidar: Jeder Mensch sei ein sexuelles Wesen, dann dürfte ja auch kein Heterosexueller aufgenommen werden. Wichtig sei ein verantwortungsvoller Umgang mit mir selbst und mit anderen und selbstverständlich gelte das Gelübde der Keuschheit für alle. Das Gespräch wendete sich dann zurück zu meinem Charisma und wie ich mir mein Leben und meine Tätigkeit vorstellen könne.

Damit war »dieses Thema« als Thema wirklich beendet.

Natürlich ging meine Geschichte weiter. Ich kenne heute mehrere schwule Brüder in meinem Orden, auch in meinem Konvent. Das ermöglicht offene Gespräche, denn unsere Erfahrungen, unsere Biographie zeigt die Spuren Gottes mit uns. Im Konvent ist mein Schwulsein ein offenes Geheimnis und, da es kein Problem ist, auch kein Thema. So zeugt mein Schwulsein von unserer brüderlichen Offenheit für- und Achtung voreinander. Das macht den Alltag leicht, da es nichts zu verbergen und zu verstecken gibt.

Das Gelübde der Keuschheit ist natürlich eine Frage. Ich bin ein Mann und führe ein aktives Leben, das bringt leidenschaftliche Emotionen ebenso mit sich wie reizvolle Begegnungen. Doch hinter dem Fragezeichen der Keuschheit dämmert eine stetig offene Zukunft freudig herauf. Denn warum bin ich eigentlich in den Orden eingetreten? Weil ich in Gemeinschaft leben will und weil ich kein Mensch für eine Zweierkiste bin. Ich verlor damit vielleicht die Offenheit auf das Kuseln und für ein Darüber-hinaus, aber ich gewann eine lebendige Gemeinschaft, in der Gott gegenwärtig ist, in der ich einen Ort fand, wo ich meinen Glauben leben kann und einen Job habe, der mir Freude bereitet.

In meinem derzeitigen Aufgabengebiet spielt mein Schwulsein keine Rolle, so dass es auch nicht nötig war, mich zu outen. Gleichwohl scheint mir, wäre es möglich; es ist mehr eine Frage der Klugheit, zu schweigen. Im Alltag habe ich viel menschliche Wärme, die zwar etwas anderes als die fleischliche Wärme ist, aber nichts Geringeres.

Oh, das ist alles nicht »zu schön um wahr zu sein«. Es gibt natürlich auch die andere Seite, es ist doch irgendwie Thema. Obwohl ich nicht quasi im rosa Habit herumlaufe, kann man(n), wenn man will, »es« sehen. Und wenn ich aus meinem Vor-Ordensleben erzähle, tönt immer wieder ein wenig meiner Leidensgeschichte mit der Kirche durch. Und so gingen auch Gerüchte und Vermutungen los; Mönche sind keine besseren Menschen als der Rest der Welt. Ältere Brüder z.B., die eine andere Geschichte und Prägung haben, tun sich nach wie vor schwer; bislang bin ich jedoch vor solchen internen Problemen von den Oberen geschützt worden.

Darum habe ich mich auch bereit erklärt, diesen Beitrag für die WERKSTATT zu verfassen und meine guten Erfahrungen zu berichten. Denn ich kenne auch Orden und Menschen, bei denen »das Thema« ganz anders und viel tragischer verlaufen ist und läuft. Ich hatte vielleicht nur Glück, denn ich bin schon vor meinem Ordenseintritt als Mensch gereift, als Mann, der schwul empfindet, der aber wesentlich mehr ist als »bloß schwul«. Ich kann mir vorstellen, dass auch eine Gemeinschaft wie unsere die Dynamik meines Coming-Out-Prozesses nicht einfach hätte verkraften können.

Somit stehe ich auf den Schultern anderer, die vor mir in unserem Orden ihr Schwulsein »thematisierten« und mir den Weg bereiteten. In dieser Tradition und Sukzession stehend, trage ich die Verantwortung, meine Gemeinschaft offen zu halten, damit in Zukunft ein schwuler Mann ebenso wie ein Hetero, der mit uns seinen Glauben leben will, eine offene Gemeinschaft vorfindet, Raum findet für sich selbst und für Gott, der ihn mit etwas sehr Besonderem begabt hat.